

Das Wörterbuch als Denkmal. Eine Skizze zum Selbstverständnis des Deutschen Wörterbuchs von Jacob und Wilhelm Grimm.*

Abstract:

In der Vorrede zum Deutschen Wörterbuch ist die Konzeption dieses Wörterbuchs als eines Denkmals der deutschen Sprache erkennbar. In diesem Beitrag möchte ich der Begriffs- und Sachgeschichte von Denkmal kurz nachgehen und diese Konzeption des Wörterbuchs im Kontext der Denkmalskultur des 19. Jahrhunderts analysieren.

Das Vorwort von Jacob Grimm zum ersten Band des „Deutschen Wörterbuchs“ von 1854 ist ein singulärer wissenschaftlichgeschichtlicher Text. Er gibt nicht nur Auskunft über die systematischen Prinzipien und die Absicht dieses Projekts.¹ Es gibt auch Einblick in ein Leben, das sich so ganz und gar, für uns heute kaum nachvollziehbar, der neuen „historischen sprachforschung“ verschrieb. Er nennt die Arbeit an diesem Projekt, die 1838 begann und ursprünglich sieben Bände mit einer Bearbeitungszeit von insgesamt 8-10 Jahren umfassen sollte, ohne alle Präention ein „leid“. Er fühlt, wie die „faden“ seiner übrigen Buchprojekte darüber „abbrechen“. Vom Glück des Wörtersammlers und Wörtererforschers redet er nicht. Vielmehr wählt er in diesem Zusammenhang ein auffallend ausgeführtes, berührendes Bild. Die Wörter schneien ihn ein: „wie wenn tagelang feine, dichte flocken vom himmel nieder fallen, bald die ganze gegend in unermeslichem schnee zugedeckt liegt, werde ich von der masse aus allen ecken und ritzen auf mich andringender wörter gleichsam eingeschnit. Zuweilen möchte ich mich erheben und alles wieder abschütteln, aber die rechte besinnung bleibt dann nicht aus.“

Wissenschaftstheoretisch beruft sich Jacob Grimm in seinem Vorwort sowohl auf die Naturwissenschaft insofern er lautliche Gesetze sucht, als auch auf die Geschichte, insofern er diese Gesetze als historische Gesetze begreift. Als Zweck des Wörterbuchs formuliert er einen nationalen: Es soll die Trennung von „gelehrten“ und „volk“ aufheben und die „liebe zum vaterland“ und die „begierde nach einer festeren einigung“ stärken: „was haben wir denn gemeinsames als unsere sprache und literatur?“ Insofern kann er das Wörterbuch im „edelsten sinne practisch“ nennen.

Im Zusammenhang dieser Zweckbestimmung verwendet Jacob Grimm den Begriff des Denkmals. Das Wörterbuch sammelt die Wörter der deutschen Sprache als „denkmäler unse-res alterthums“ und der Neuzeit und versteht sich daher, wieder in nationaler und politischer Absicht, selbst als ein Denkmal, als ein „hehres denkmal des volks, dessen vergangenheit und gegenwart in ihm sich verknüpfen.“ Welche Bedeutung hat der Begriff des Denkmals für Grimm und seine Leser? Eine kurze wort- und begriffsgeschichtliche Erläuterung, die sich

* URL: http://www.festschrift-gerd-fritz.de/files/kurz_2008_woerterbuch-als-denkmal.pdf; Publikationsdatum: 28.07.2008.

¹ Zum Projekt des deutschen Wörterbuchs vgl. A. Kirkness, Jacob und Wilhelm Grimm als Lexikographen. Zur Geschichte und Bedeutung des Deutschen Wörterbuchs 1838-1863. In: 200 Jahre Brüder Grimm, Kassel 1985, S. 63-76.

u.a. auf den Artikel „Denkmal“ im Deutschen Wörterbuch stützt: Das Wort wird von Luther als eine Lehnübertragung des neutestamentlichen griechischen Wortes *mnemosynon* gebildet (Das ungesäuerte Brot soll „ein Zeichen in deiner Hand und ein Denkmal vor deinen Augen“ sein, 2 Mos 13, 9). Es bedeutet allgemein ein (Ge-)Denk-Mal, ein Erinnerungszeichen. Ein Denkmal konnte seit Anfang des 19. Jahrhunderts „jede deutbare Hinterlassenschaft der Vergangenheit“² werden, d.h. auch Schauplätze und Bauten. Unter dem Einfluss von lat. *monumentum* gewinnt der Ausdruck im 17. und 18. Jahrhundert die zusätzliche Bedeutung Gedenkstein, Monument. Dieser Ausdruck wird im Laufe des 19. Jahrhunderts, wie man an den Konversationslexika ablesen kann, vorherrschend.³ Aber das Vorwort von Jacob Grimm wahrt auch noch die ältere Bedeutung. Als Pluralform bildet sich sowohl *Denkmäler* und *Denkmale* heraus. Goethe kann beide Formen verwenden.

Die ältere Bedeutung wird z.B. fortgesetzt in Titeln wie „Denkmal der Wahrheit auf Johann Kaspar Lavater“ von K. L. v. Haller (1801) oder in Titeln von Trauer- oder Festgedichten, z.B. „Denkmal der Liebe und Freundschaft dem Brühl- und Zuehlischen Vermählungs-Feste geweiht von Johann Friedrich Arnoldi“ (1786) oder „Denkmal der Hochachtung und Liebe am Grabe des verewigten Herrn Superintendenten und Konsistorialraths Johann Christoph Stockhausen errichtet von sämtl. evang. Lutherischen Geistlichen der Grafschaft Hanau.“ (1784). Dies letztere Beispiel nimmt, wie man sieht, metaphorisch auch die neue Bedeutung des Monuments auf. Unter Titeln wie „Denkmal der Freundschaft“ wurden um 1800 Blätter zur Erinnerung mit Versen beschrieben, signiert und aufbewahrt. In philologischen Editionen halten sich seit dem Ende des 18. Jahrhunderts (z.B. J. J. Eschenburg, *Denkmäler altdeutscher Dichtkunst*, 1799; K. Bartsch, *Denkmäler der provenzalischen Litteratur*, 1856, auch die „*Monumenta Germaniae Historica*“, seit 1826) bis ins 20. Jahrhundert (z.B. „Die kleinen Denkmäler der Vorauer Handschrift“, 1963) in Titeln die ältere Bedeutung. Jacob Grimms Formulierungen von den „denkmälern“ der Sprache, von den „denkmälern unseres alterthums“ oder den „denkmälern der vorzeit“, von den „einheimischen sprachdenkmälern“ steht ganz in dieser begriffsgeschichtlichen Tradition. Aber der Kontext gibt zu verstehen, dass auch die politische Bedeutung des Monuments konnotiert werden soll.

Monumente gibt es seit der Antike in Form von Ehrendenkmalern, Grabdenkmälern und Rechtsdenkmälern. Diese Tradition wurde in der Renaissance wieder belebt. Personen gewidmete Denkmäler waren dem Adel vorbehalten. Dies änderte sich im 18. Jahrhundert. Mit der Aufstellung bürgerlicher Heroen wie Lessing, Gutenberg, Luther, Goethe und Schiller machte das Bürgertum seit Ende des 18. Jahrhunderts dem Adel den öffentlichen Raum und den Anspruch auf dauerhafte, öffentliche Präsenz von Werten streitig. (Z.B. Denkmal Ewald von Kleists als Dichter in Frankfurt/Oder 1780; von Lessing in Wolfenbüttel 1795; von Gutenberg in Mainz 1837; von Schiller in Stuttgart 1839; von Dürer in Nürnberg 1840; von Goethe in Frankfurt a.M. 1844; von Beethoven in Bonn 1845; von Goethe und Schiller in Weimar 1856; von Luther in Worms 1868.) Mit diesen Denkmälern begann das Bürgertum symbolisch nicht nur den öffentlichen Raum, sondern auch die Sphäre der Politik zu erobern und als Medien eines nationalen Gedächtnisses durchzusetzen.

² H.Boockmann, *Denkmäler. Eine Utopie des 19. Jahrhunderts*. In: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 28 (1977), S. 165.

³ Vgl. G. Hess, *Panorama und Denkmal. Erinnerung als Denkform zwischen Vormärz und Gründerzeit*. In: A. Martino, Hrsg., *Literatur in der sozialen Bewegung*, Tübingen 1977, S. 130-206, bes. S. 147ff.

Ein solches Denkmal ist auch das Deutsche Wörterbuch. Es soll jedoch nicht einfach ein Denkmal des Bürgertums, es soll ein „hehres denkmal des volks“, also ein Denkmal des ganzen deutschen Volks sein. Grimm betont daher, dass dieses „denkmal“ nicht etwa wie vergleichbare Wörterbücher in Frankreich oder Spanien von Gelehrten Gesellschaften mit staatlicher Förderung geschaffen, sondern durch die „warme theilnahme des volks allein ... möglich und sicher“ geworden sei. Das Wörterbuch ist als ein Denkmal gedacht, insofern es die deutsche Sprache in ihrer Geschichte zur Erinnerung festhält, und zugleich als ein öffentliches, politisches Monument des gesamten deutschen Volkes.